

Flüchtlinge

Ein Herz für Ismail Afzali

Die Passauer Ärztin Anne Hahn kämpft für das Bleiberecht eines afghanischen Flüchtlings – mit allen Mitteln.

Ismail Afzali atmet schwer. Manchmal schluckt er, als ob er einen viel zu dicken Brocken herunterwürgen müsste. Werden ihm gleich die Tränen kommen? Aber nichts, kein Ausbruch, keine Erleichterung. »Afghanische Männer zeigen selten Gefühle«, sagt Anne Hahn. Sie sitzt neben ihm auf einer Parkbank auf dem Gelände des Bezirksklinikums Mainkofen. Sie berührt ihn am Arm, nimmt seine Hand. Ismail Afzali ist erst 21 Jahre alt. Was er erlebt und erlitten hat, könnte für drei Leben reichen.

»Er ist wie ein Sohn für mich«, sagt Frau Hahn. Die 65-Jährige ist Ärztin im Ruhestand, lebt in Passau und kümmert sich um Afzali, half ihm sogar, unterzutauchen, als die Behörden seine Abschiebung angeordnet hatten.

Im Jahr 2009 war Ismail – damals wohl 17 oder 18, er weiß es nicht genau – nach Deutschland geflohen. Die Taliban hätten ihn bedroht. Im März 2012 sollte er aus der Abschiebehaft in München-Stadelheim ins Flugzeug nach Kabul gesetzt werden. Wenige Stunden vor dem Termin brach er zusammen. In der Psychiatrischen Klinik München-Haar diagnostizierten die Ärzte eine Posttraumatische Belastungsstörung. Später verlegte man ihn auf Betreiben Hahns nach Mainkofen, das näher an Passau liegt. Der Fall bewegt inzwischen ganz Bayern.

München war für den jungen Afghanen eine Stadt der Hoffnung gewesen. Als er mit einem Onkel aus seinem Heimatdorf in der zentralafghanischen Provinz Ghazni geflohen war, riet ihm der Onkel, nach München zu gehen, dort sei es schön und sicher. Von den deutschen Gesetzen sagte der Onkel nichts. Sie sollen verhindern, dass Menschen wie Ismail hier Fuß fassen.

"Ich bin doch kein Verbrecher"

Die Beamten vom Bundesamt für Migration glaubten Afzali nicht, dass die Taliban ihn vor die Wahl stellten, ein Terrorist zu werden oder zu sterben. So kam er in die Abschiebehaft. »Was habe ich denn falsch gemacht, ich bin doch kein Verbrecher?«, fragt er.

Anne Hahn, die sich seit Jahren in der Flüchtlingshilfe und im Umweltschutz engagiert, kann die Härte der bayerischen Behörden in diesem Fall nicht verstehen. Der junge Afghane sei ein »Musterbeispiel für Integration«. Mit enormem Fleiß habe der Analphabet Deutsch gelernt. Er habe sich selber eine Arbeit gesucht und sogar ehrenamtlich im Altenheim gearbeitet. Afzali will Altenpfleger werden, eine Tätigkeit, um die sich Deutsche nicht reißen.

Stockend berichtet Ismail Afzali über seine von einem Schleuser organisierte, teilweise lebensgefährliche Odyssee, die ihn schließlich nach Passau in Niederbayern verschlug. Ausgerechnet ins konservative Passau.

»Überdurchschnittlich hart und herablassend« würden Flüchtlinge hier behandelt, sagt Peter Kühne, ein emeritierter Soziologieprofessor aus Dortmund, der seinen Ruhestand in Passau verlebt und alle zwei Wochen im Asylcafé der Diakonie aushilft. Obwohl in Passau ein SPD-Oberbürgermeister regiere, würden Ermessensspielräume im Asylgesetz nicht ausgeschöpft. Man wolle halt möglichst schnell abschieben.

Offiziell heißt es, die Lage am Hindukusch habe sich gebessert. Die deutschen Soldaten könnten bald nach Hause kommen. Dem widerspricht die Statistik des Bundesamtes für Migration. Seit die radikalislamischen Taliban wieder an Macht gewinnen, steigt die Zahl der Afghanen, die in Deutschland um Asyl nachsuchen, dramatisch an. Im Jahr 2011 lag Afghanistan mit 7767 Asylsuchenden an der Spitze der Herkunftsländer. Anerkannt werden nur wenige, 11 Prozent; bei 23 Prozent wurden vorläufige Abschiebungsverbote ausgesprochen. Junge alleinstehende Männer haben so gut wie keine Chance. Kabul sehen die deutschen Behörden als sicher an, obwohl die meisten Flüchtlinge gar nicht aus der überfüllten Stadt kommen.

Anne Hahn hat sich deshalb zum zivilen Ungehorsam entschlossen. Sie ist überhaupt eine radikale Frau. Freiwillig verzichtet sie auf Annehmlichkeiten der Überflussgesellschaft, trägt Kleider vom Roten Kreuz und besitzt weder Fernseher noch Kühlschrank, um das Klima zu schonen. »Ich habe ja einen Nordbalkon.« Einen Teil ihrer Lebensmittel angelt sie sich aus Abfallcontainern. Die Flüchtlinge im Asylcafé verehren sie. »Ich vermisse dich«, sagt Silvanus Thompson aus Sierra Leone zur Begrüßung. Auf dem Human Development Index, dem Wohlstandsindikator der Vereinten Nationen, steht sein Land auf Platz 180 (von 187). Deutschland belegt Platz 9.

"Die ganz Armen schaffen es gar nicht bis zu uns"

Peter Kühne sagt, die meisten Asylbewerber stammten aus echten Kriegs- oder Krisengebieten. Mitnichten seien sie Wirtschaftsflüchtlinge, wie oft behauptet werde: »Die ganz Armen schaffen es gar nicht bis zu uns. Die müssen sich unter unsäglichen Bedingungen durchschlagen. Viele stranden in den Elends-Flüchtlingslagern Afrikas und Asiens.«

Anne Hahn setzte alle Hebel in Bewegung, um Ismail Afzali zu helfen. Als er im März 2011 zum ersten Mal in Abschiebehaf kam, trat sie in den Hungerstreik, sammelte Unterschriften und rief den Petitionsausschuss des Bayerischen Landtages an. Die öffentliche Reaktion bewegte die Härtefallkommission des Landes Bayern dazu, sich mit der Sache zu befassen. Man befand allerdings, dass dies kein Härtefall sei.

Als nichts mehr ging, tauchte Afzali ab, schlug sich in Mailand und Paris durch, bis er nicht mehr weiterwusste und zurück nach Deutschland kam. Hahn versteckte ihn zunächst bei Freunden, dann beschaffte sie ihm ein Quartier in Berlin. »In einer Großstadt ist die Gefahr, erkannt zu werden, nicht so groß.«

Krankheit erhöht die Chancen auf Duldung

Auf dem Münchner Hauptbahnhof wurde Afzali, dessen Gesicht mittlerweile in vielen Zeitungen zu sehen war, von Polizisten aufgegriffen und zum zweiten Mal in Abschiebehaft genommen. Möglicherweise hatte ihn jemand verpiffen.

Es sei paradox, sagt Frau Hahn: Ismails Zusammenbruch habe seine Chancen auf eine Duldung erhöht, weil Kranke nicht abgeschoben werden dürften.

Sie fordert einen anderen Umgang mit Flüchtlingen. »Wir sollten sie mit offenen Armen aufnehmen und ihnen eine Chance geben, sich zu integrieren. Wir könnten von ihnen profitieren«, sagt sie. »Bei uns klagt man über sinkende Geburtenzahlen. Diese Leute lieben Kinder. Sie könnten dafür sorgen, dass unsere Renten sicherer werden.«